Von Flammen umloht

Autor(en): **Ulrich, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-672683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bergsee.

Wie ein Auge klar und helle,
Das ob einem Märchen sinnt,
Liegst du vor mir — deine Welle
Kräuselt leicht der Sommerwind;

Berge schauen hoch hernieder,
Felsgeklüft und Firne weit —
Treulich spiegelst du mir wieder
Ihre ganze Herrlichkeit.

Einsam hoch in Himmelsbläue
Eine weiße Wolke zieht —
Harfend rauscht der alte, treue,
Grüne Wald um dich sein Lied.

Stille rings sonst, unermessen,
Schwebt ob dir und mir dahin
Und läßt schmeichelnd mich vergessen,
Daß ich leidgeboren bin.

Arthur Zimmermann.

Von Flammen umloht.

Skizze von Maria Ulrich.

Die Pflanzung sandte den starken und lebendigen Geruch nach warmer Erde, Pflanzen und Blumen zu dem blauleuchtenden Sommerhimmel empor.

Lienhard Merki, der Gießer, grub in seinem Gartenland mit angespannten Muskeln Frühkartoffeln aus. Rund und rosig rollten sie aus der krümeligen Scholle. Herrlich — dieser Reichtum der Erde! Er konnte dieses Jahr Stecklinge, Gemüse, Kartoffeln und Beeren verkaufen wie nie zuvor. Damit schwoll sein Sparguthaben, das den Grund zu einem Häuschen mit Garten bilden sollte, auf tausend Franken an. Und dabei wanderte noch manches Körbchen mit Kartoffeln in die Nachbarwohnung, wo der Geldbeutel immer vor dem Zahltag leer wurde.

Der Arbeiter stopfte behaglich seine Pfeife. Er atmete glücklich den Duft der großen, samtenen Himbeeren ein, die schwer an den schlanken Sträuchern hingen, den süßen Geruch der hundertblätterigen Rosen, die vor dem kleinen Gartenhäuschen blühten, wo er seine Mahlzeiten einnahm und die Werkzeuge unterbrachte.

Stimmen und Lachen stiegen aus den Gärten empor. Sie freuten sich alle der etwas mühsam gewonnenen Ernte, die sie um der Mühe — lange Gänge, Wassertragen und Jäten — doppelt liebten.

So neigte sich der heiße Sommertag. Von Westen her flutete Gold über das Land, immer reicher, immer leuchtender...

Merki, der hagere Mensch, stand in Licht getaucht.

Da zerriß ein furchtbarer, dumpfer Ton die friedliche Abendstille, dem sofort weitere Töne nachstürzten. Feuerallarm! Die große Glocke mischte ihr tiefes, schauerliches Läuten in die angstgehetzten Töne der Feuersignale.

Der Arbeiter warf die Hacke hin und rannte durch die Gärten.

„Es brennt bei der Färberei," riefen ihm die Frauen mit erblaßten Gesichtern nach. „In dem alten Haus neben der Färberei."

Er war schon drüben auf der Straße und schwang sich auf den eben heranrollenden Wagen des Vorstadttrams.

Mit den ersten Feuerwehrleuten fuhr Lienhard Merki zur Brandstelle.

Die Hupe des Autos verkündete Schrecken und Rettung zugleich.

„Die Feuerwehr — Gott sei Dank! Sie wird in wenigen Minuten bei der Färberei draußen sein."

Merkis Stirn glühte unter dem Helm. Die Angst um bedrohte Leben verzehrte ihn. In dem alten Haus bei der Färberei wohnte Meta, die Jugendfreundin, die ihm einst einen Korb gab, weil sie eine bessere Partie machen wollte. Nun war ihr Mann gestorben, und sie brachte sich und ihr kleines Mädchen mit Nähen durch. Hoffentlich hatte sie den Ausbruch des Feuers rechtzeitig bemerkt.

Die kupfrige Röte des Brandes quoll ihnen entgegen. Die Menge staute sich neben dem Auto. Verzerrte Züge, geweitete Augen tauchten schemenhaft auf.

Die Hupe brüllte.

War es eine Fahrt von Minuten oder einer Ewigkeit?

Merki stürzte zuvorderst. Er sah sofort, daß nichts mehr zu retten war. Das ausgedörrte Gebälk sank ohne Widerstand in des Feuers Schlund, das auch die zum großen Teil unver-

sicherte Habe der ärmlichen Bewohner fraß. Aber die Menschen ...!

Die Feuerwehrmänner, die an dieses Rettungswerk gingen, setzten alle ihr Leben ein. Sie rissen sträubende Menschen aus der knisternden Glut, zogen aufgereckte Arme aus den raucherfüllten Höhlen verborgener Zimmer, wehrten den Verzweifelten, die sich in die Flammen stürzen wollten, um irgend etwas Vergessenes zu holen.

Auf dem Brandplatz herrschte ein betäubender Tumult. Alle Stimmen schrien durcheinander, Menschen suchten sich, Frauen umschlangen aufschluchzend ihre Kinderchen oder brachten Gegenstände in Sicherheit.

Dabei gewannen die tosenden Flammen an Macht. Sie rauschten durch das stöhnende Haus.

Lienhard Merki konnte Meta nirgends entdecken. Vielleicht wohnte sie nicht mehr hier. Eine Frau vom Haus, die er nach der Näherin frug, kannte sie nicht. Aber was wollte das in einer solchen Mietskaserne heißen, wo die Menschen rasch wechselten?

Ohne der Gefahr zu achten, suchte er jedes Fenster ab, spähte er in jedes Gesicht, lauschte auf den Ton halberstickter, menschlicher Stimmen. So gelang es ihm, einige verwirrte, ältere Personen zu retten, ja ein Mütterchen samt einer ängstlich an sich gepreßten Pappschachtel mit Briefen ihres Sohnes.

Die Kameraden ließen ihn gewähren, Merki war ja ledig, wenn der Tollkühne verunglückte, weinte nicht Weib, noch Kind um ihn.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter dem Menschenknäuel.

„Haltet sie fest! Sie wird ins Feuer stürzen!"

Eine flatternde Gestalt drängte sich durch die zusammengeballte Menge. Ihr blondes Haar, ihre weiße Stirne leuchtete durch Feuer und Rauch.

„Wo ist mein Kind?" schrie sie und stürzte auf eine alte Frau zu, die entsetzt ihre Hände rang.

Ach das Trudeli ... Sie hatte es in die Küche der im Kundenhaus befindlichen Näherin gebracht, weil es dort kühler war als in der eigenen Wohnung. Und in der Freude, die Enkelkinder gerettet zu sehen, hatte sie das Kostkind total vergessen.

Meta hörte die wimmernden Entschuldigungen nicht mehr. Sie flog durch Rauch und Funkenregen nach dem bewußten Fenster. Aber eiserne Griffe rissen sie zurück, fesselten sie.

Um Metas Angstschreie: „Trudeli, Trudeli", legte sich das Murmeln der Menge.

Doch schon tauchte Lienhard Merki an dem Fenster des verlorenen Hauses auf ... Sein Helm war von Funken umglüht. Dann verschwand er im Rauch.

Totenstille breitete sich über die vielen Menschen. Sie spürten des Todes Nähe.

Zum Sprung geschnellt, bog Meta ihren krampfhaft festgehaltenen Körper nach vorn.

Der Feuerwehrmann kam mit einer Last zum Vorschein, die beides, Leben oder Tod bergen konnte. Sein Gesicht leuchtete aus den Flammen heraus in dem heiligen Schein des Todesmutes.

Er hatte Trudeli wunderbar unversehrt in der kleinen Küche gefunden, wo es mit einem dünnen Stimmchen rief:

„Trudeli da — Trudeli da ..."

Es schmiegte sich in der feuchten Decke angstvoll an ihn.

Als Lienhard Merki mit verbrannten Händen das blonde, jetzt schon wieder lächelnde Geschöpfchen aus der Hülle schälte und der Frau übergab, die ihn einst gering geachtet, umbrauste ihn grenzenloser Freudenjubel.

Der Feuerwehrmann stand in seiner mutigen Einfachheit, seine Verwundungen nicht achtend, nur von unendlichem Glück erfüllt, vor den lohenden Flammen, denen er kostbares, heiliges Leben entriß.

Sommermittag.

Traum und Stille — Mittagsglut!
Wind und Welle, alles ruht...

Schläft der Baum, die Blume nickt —
Pan aus dem ragenden Schilfe blickt.

Bläst die Flöte, bläst die Schalmei...
Rehe kommen lauschend herbei.

Lagern sich friedlich am grünen Strand.
Erde ist wieder seliges Land...

Traum und Stille — Mittagsglut!
Wind und Welle, alles ruht...

Rudolf Hägni